



Ganz Frau und ganz Mensch

In der katholischen Kirche diskutieren viele über die Rolle der Frau. Aber was heißt überhaupt Frau-Sein? Eine Spurensuche im Denken von Edith Stein.
Von Karl-Olaf Bergmann

Was Frauen angehenden Priestern geben können.

Im Interview spricht Patricia Klein über ihre Arbeit in der Priesterausbildung in den USA.

Sakrament, Macht und Struktur

P. George Elsbett LC begründet, warum ohne eine Kultur der Mission jegliche Strukturreform in der Kirche zum Scheitern verurteilt ist.



4



13



15



20

THEMA

GANZ FRAU UND GANZ MENSCH 4

In der katholischen Kirche diskutieren viele über die Rolle der Frau. Aber was heißt überhaupt Frau-Sein? Eine Spurensuche im Denken von Edith Stein. Von Karl-Olaf Bergmann

GLAUBE NEU ENTDECKT

Maria, breit den Mantel aus 8

NACHRICHTEN 9

FORTSETZUNG THEMA

VIELE PERSPEKTIVEN 10

Statements von Frauen – über Gott, ihren Glauben und ihre Mitverantwortung in der Kirche.

GELEBTES CHRISTSEIN

Was Frauen angehenden Priestern geben können 13

Patricia Klein ist gottgeweihte Frau des Regnum Christi. Im Interview spricht sie über ihre Arbeit in der Priesterausbildung in den USA.

NEUEVANGELISIERUNG

Sakrament, Macht und Struktur 15

P. George Elsbett LC begründet, warum ohne eine Kultur der Mission jegliche Strukturreform in der Kirche zum Scheitern verurteilt ist.

LEGIONÄRE CHRISTI

& GOTTGEWEIHTE LEBEN 19

BERUFUNGSGESCHICHTE

„Hier gab mir der Herr meine Freude zurück“ 20

Berufungsgeschichte von Ignacio María Rubio LC

IMPRESSUM

Magazin „L“, 26. Jahrgang, Heft 1/2021 (Frühjahr)

Herausgeber: Legionäre Christi, katholische Priesterkongregation päpstlichen Rechts

Legionäre Christi e.V., Justinianstraße 16, D-50679 Köln-Deutz

Telefon: 0049 (0) 221 880 439-0, Telefax: 0049 (0) 221 880 439-99

E-Mail: info.de@legionaries.org

Wir sind als gemeinnütziger Verein anerkannt und berechtigt, Spendenquittungen auszustellen.

Finanzamt Düsseldorf-Nord: St.-Nr. 105/5889/1038.

Pax-Bank Köln, BLZ 370 601 93, Konto-Nummer 718 718

IBAN DE45370601930032420010, BIC: GENODED1PAX

oder in Österreich:

Kongregation der Legionäre Christi,
RLB NÖ-Wien, BLZ 32 000, Konto-Nummer 1-07.478.480,
IBAN AT77 3200 0001 0747 8480, BIC RLNWAT WW

Redaktion:

V.i.S.d.P. Valentin Gögele LC, Karl-Olaf Bergmann, Thiemo Klein LC, Patricia Klein, Angelika Knauf, Julia Boße, George Elsbett LC, Ignacio María Rubio LC.

Fotos: alle LC/RC; außer: Titelfoto: Marc Jarabe, S. 4-7: ©unsplash.com,

S. 8: Herbert Frank, flickr, CC BY 2.0, S. 9 unten: privat, S. 10: alle privat,

S. 13-14: Fotos privat, S. 15: ©pixabay.com, S. 18 unten: Wikimedia Commons, CC0 1.0

Gestaltung: Jola Fiedler, MediaCompany – Agentur für Kommunikation GmbH

Gesamtherstellung: Michael Schiffer Dialog GmbH

Liebe Freunde,

persönlich glaube ich, dass Papst Franziskus kaum eine bessere Idee hätte haben können, als nach dem dramatischen Jahr 2020 für 2021 ein Josefs-Jahr auszurufen. Das muss eine Inspiration von oben gewesen sein! In seinem Schreiben „*Patris corde*“ legt er uns diesen wunderbaren Heiligen ans Herz: „*Alle können im heiligen Josef, diesem unauffälligen Mann, diesem Menschen der täglichen, diskreten und verborgenen Gegenwart, einen Fürsprecher, Helfer und Führer in schwierigen Zeiten finden.*“ Und sind das nicht tatsächlich schwierige Zeiten, die wir erleben?

Ich bin mir sicher, dass jeder von uns gar nicht lange braucht, um sich der Gegenwart des hl. Josef in seinem Leben zu besinnen: ein Bild, eine Statue, das Pfarreipatrosin, eine Novene, eine Gebetserhörung etc. Josef ist so bescheiden, demütig, still, einfach – aber doch so omnipräsent und wirkmächtig. Für mich ist dieser Heilige ein wahrer Held des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe. Im Schatten der beiden ganz Großen, Jesus und Maria, ist er – als einer von uns und einer wie wir – zum stillen Glaubens-Leuchtturm in der Bewältigung der täglichen Herausforderungen als Ehemann, Vater, Ernährer, Arbeiter geworden. „*Der Glaube, den Christus uns gelehrt hat, ist vielmehr der Glaube, den wir am heiligen Josef sehen, der nicht nach Abkürzungen sucht, sondern dem, was ihm widerfährt, mit offenen Augen begegnet und persönlich Verantwortung übernimmt.*“ **Stellen wir uns Josef vor, wie er mit diesen offenen Augen und voller Hoffnung und Liebe ein Problem nach dem anderen angeht:** die schwangere Verlobte, das Gerede, die Reise nach Betlehem, keine Herberge, Flucht und Verfolgung – alles wahrgenommene Gelegenheiten, die so oder so ähnlich auch uns passieren können, um im Vertrauen auf Gott zu wachsen.

Dabei war auch Josef nicht ohne Fehler und nicht von vornherein heilig. Gerade dieser Josef lehrt uns, „*dass der Glaube an Gott auch bedeutet, daran zu glauben, dass dieser selbst durch unsere Ängste, unsere Zerbrechlichkeit und unsere Schwäche wirken kann. Und er lehrt uns, dass wir uns inmitten der Stürme des Lebens nicht davor fürchten müssen, das Ruder unseres Bootes Gott zu überlassen. Manchmal wollen wir alles kontrollieren, aber er hat alles wesentlich umfassender im Blick.*“

Unsere Gemeinschaft durfte Anfang Januar das 80-jährige Jubiläum ihres Bestehens begehen und wir dürfen hierzulande dankbar auf 30 Jahre deutsches Noviziat mit vielen Priesterberufungen zurückblicken. Wie allseits bekannt, waren diese Jahrzehnte alles andere als makellos. Es gab Fehler, schwere Sünden und Vergehen, und doch dürfen wir heute in einer erneuerten Gemeinschaft Christus nachfolgen, weil Gott sich einmal mehr als ein gnädiger Vater und die Kirche als eine geduldige Mutter erwiesen haben. „*Die Heilsgeschichte erfüllt sich »gegen alle Hoffnung [...] voll Hoffnung« (Röm 4,18) durch unsere Schwachheit hindurch. Allzu oft denken wir, dass Gott sich nur auf unsere guten und starken Seiten verlässt, während sich in Wirklichkeit die meisten seiner Pläne durch und trotz unserer Schwachheit realisieren. [...] Der Böse lässt uns verächtlich auf unsere Schwachheit blicken, während der Heilige Geist sie voll Erbarmen ans Tageslicht bringt.*“

2021 wird wohl kein leichtes Jahr, aber es kann, an der Hand des heiligen Josef, zu einem gewinnbringenden Jahr werden: jeden Tag ein wenig intensiver glauben, stärker hoffen, inniger lieben. Wie der heilige Josef. Das wünsche ich uns allen; mit meinem Segen,



▲
Fabiola Marton ist gottgeweihte Frau des Regnum Christi. Sie absolviert seit Herbst 2020 im „Zentrum Johannes Paul II.“ in Wien ein Erasmus-Praxissemester. Fabiola stammt aus Kempten (Bayern). Nach einem „Coworker“-Jahr im Regnum Christi legte sie im August 2008 ihre ersten Gelübde ab und lebte danach in der Gemeinschaft in Madrid. Im Sommer 2012 wechselte sie für fünf Jahre nach Ungarn, wo sie an einer Schule arbeitete. Seit 2017 studiert sie Theologie. „Ich möchte Gottes Wirken entdecken“, sagt sie über ihre Erwartungen an die Zeit in Österreich. In der Podcastserie „Tea time with God“ des „Zentrums Johannes Paul II.“ sprach sie z.B. letztes Jahr auf YouTube mit Anna Schinnerl zum Thema Einsamkeit und Alleinsein im Corona-Lockdown.

P. Valentin Gögele, LC

P. Valentin Gögele LC
Leiter der Regnum-Christi-Föderation

Ganz Frau und ganz Mensch



1919 erlangten Frauen mit der Weimarer Verfassung das erste Mal in Deutschland das aktive und passive Wahlrecht. Fast zeitgleich veröffentlichte Edith Stein (1891 – 1942, Philosophin, Ordensname Teresia Benedicta vom Kreuz OCD) erste Studien zur Frauen- und Frauenberufsfrage. Hundert Jahre später diskutieren in der katholischen Kirche viele über die Rolle der Frau, meist extrem gegensätzlich: Sollen Frauen Priester werden können oder gibt es nichts mehr über sie zu sagen? Aber was heißt überhaupt Frau-Sein? Eine Spurensuche im Denken der Mitpatronin Europas.

„Die Kirche ist weiblich, es ist ein weiblicher Begriff. Man kann nicht Theologie ohne diese Weiblichkeit machen.“ Mit diesen Worten in einem Interview mit der römischen Tageszeitung „Il Messaggero“ sorgte Papst Franziskus 2014 nicht nur in weiten Teilen der Medienwelt für Wirbel. Im gleichen Interview, ein Jahr nach seiner Wahl zum *Pontifex Maximus* und Nachfolger des Apostels Petrus, beklagte er die Ausbeutung vor allem vieler junger Frauen und äußerte den Wunsch, in der Kirche eine profunde „Theologie der Frau“ zu entwickeln.

Die 1998 von Johannes Paul II. heiliggesprochene Sr. Teresia Benedicta vom Kreuz war 1922 zum katholischen Glauben konvertiert. 1891 in Breslau (Polen) als jüngstes von elf Kindern einer jüdischen Familie geboren, studierte Edith Stein nach dem Abitur zunächst Psychologie, Philosophie, Geschichte und Germanistik. Es folgten viele Jahre der wissenschaftlichen Arbeit in Göttingen und Freiburg. Bei Edmund Husserl promovierte sie 1916 als eine der ersten Frauen überhaupt in Philosophie. 1933 trat sie in den Kölner Karmel ein. Nach ihrer Verhaftung durch

die Nationalsozialisten wurde sie am 9. August 1942 im Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau ermordet. Die Erklärung zur Patronin Europas, zusammen mit den hll. Birgitta von Schweden und Katharina von Siena, erfolgte 1999.

Harmonie zwischen Leib und Seele

In einer phänomenologischen Analyse beschäftigte sich Edith Stein wissenschaftlich mit der Frage nach der „Eigenart“ und dem „Eigenwert“¹ der Frau und „gehörte damit zu den geisteswissenschaftlichen Wegbereitern ... für bessere Bedingungen und Möglichkeiten der Frau im öffentlichen Leben.“² **Gibt es so etwas wie**

1 Vgl. Stein Edith, „Der Aufbau der menschlichen Person. Vorlesung zu philosophischen Anthropologie“, Edith Stein Gesamtausgabe (ESGA), Band 14, Herder Verlag, Freiburg/Breisgau, 2004, S. 140.

2 Düren Sabine, „Die Frau im Spannungsfeld von Emanzipation und Glaube. Eine Untersuchung zu theologisch-anthropologischen Aussagen über das Wesen der Frau in der deutschsprachigen Literatur der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts unter besonderer Berücksichtigung von Edith Stein, Sigrid Undset, Gertrud von le Fort und Ilse von Stach“, Susanne Roderer, Regensburg (1998), S. 18.

ein „Wesen der Frau“? – war für sie nicht weniger als die „Prinzipienfrage aller Frauenfragen“.³ Als Philosophin suchte sie nach der natürlichen Grundlage für das Frau-Sein, die auch mit Hilfe der Vernunft des Glaubens erkannt werden könne. Den menschlichen Leib betrachtete Stein als Ausdrucksgestalt der Seele: Der Mensch ist Geist, und sein Äußeres ist „*Sprache des Geistes oder sein volles Sein, das zum Sein spricht*“.⁴ Die Theologin und Edith-Stein-Expertin Prof. Dr. Katharina Westerhorstmann (seit 2020 Professorin an der „Franciscan University of Steubenville“ in Ohio, USA) schreibt: „*Leib und Seele geben dabei nach ihrer Auffassung Auskunft nicht nur über ein Sein, sondern auch über eine Richtung des menschlichen Lebens, über Berufung und Auftrag. Das schließt auch den Aspekt eines naturhaft begründeten (spezifischen) Sollens mit ein, das sich sowohl auf das Menschsein als solches bezieht als auch auf die geschlechtliche Dimension des Daseins.*“⁵

Edith Stein legte dar, dass es zum „Geschöpf als solchem“ dazugehöre, **durch den Willen des Schöpfers** bereits ein eigenes Sein zu haben, eine Substanz zu sein, das heißt „*etwas, das es in sich selbst ist ... Es ist ein in sich selbst Hineingesetztes und Begründetes, dem eigenes Sein und eigene Art zukommt (das eben besagt der Name ‚Substanz‘) und [dem ebenfalls zukommt,] dass es seine Eigenart in einem ihm eigentümlichen Wirken betätigt. Speziell als Wirkendes wird es ‚Natur‘ genannt.*“⁶

Daraus folgt für jeden Menschen – Frau und Mann gleichermaßen –, dass seine Seele nicht einfach wie ein Kern im Leib „wohnt“ oder gar statisch ist, sondern sich zu ihm vielmehr wie dessen *innere Form* („*forma corporis*“) verhält. Die Seele macht uns erst zu Menschen, gleichzeitig ist sie Strukturprinzip des Leibes und drängt den ganzen Menschen in eine ganz bestimmte Richtung zur Entfaltung: „*Alles, was der Mensch erkennt, alles, was ihm widerfährt, begegnet ihm nicht nur äußerlich, sondern hinterlässt einen Eindruck in seiner Seele. Zugleich ist der Leib sichtbare Gestalt und Ausdruck der Seele.*“⁷

Ausgehend von den Äußerungen der sichtbaren Gestalt des Leibes versuchte Edith Stein „*vorsichtige Folgerungen auf ein weibliches ‚Innen‘ zu ziehen.*“⁸ Wie in einer „doppelten Bewegung“ verhält sich der Leib zur

▼ „Die Frau ist weder Männin noch Menschin, sie ist Frau.“
(Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz, dt. Philosophin, Sprach- und Politikwissenschaftlerin)



Seele und die Seele zum Leib, so gelangt das, „*was von außen begegnet, in das Innere und das, was sich innerlich bildet, verschafft sich durch den Leib wiederum einen Ausdruck nach außen.*“⁹ **Die Realität der eigenen Leiblichkeit ist insofern keine Zufälligkeit oder Nebensache**, sondern zielt direkt auf das Innere des Menschen ab. Das Innere des Menschen wiederum, seine Seele, ist nicht reine Möglichkeit, Unentschiedenheit oder Transexistenz, sondern untrennbar verwoben mit der Leiblichkeit desselben Menschen. Schließlich stehen sich Leib und Seele nicht wie zwei Pole, Gegensätze, Rivalen oder gar Feinde gegenüber, sondern stehen in einer wesenhaften und existentiellen Verbindung zueinander, in der stets Harmonie mitklingt und jene Sehnsucht nach Ganz-Sein und Erfüllung, die jeder Mensch als Individuum und Person in sich trägt.

Wesen und Berufung der Frau

Aus diesen grundlegenden Beobachtungen und Überlegungen zog Edith Stein konkrete Schlüsse über Wesen und Berufung der Frau auf der einen und des Mannes auf der anderen Seite. Als Christin mit jüdischen Wurzeln suchte sie ferner den Dialog mit der Heiligen Schrift. Aus dem biblischen Schöpfungsbericht (Gen 1,27) las sie **drei ursprünglich gemeinsame Aufgaben für Mann und Frau** heraus: „*Gottes Ebenbild zu sein, Nachkommenschaft hervorzubringen und die Erde zu*

³ Vgl. Stein Edith, „*Probleme der neueren Mädchenbildung*“, ESGA 13, Herder Verlag, Freiburg/Breisgau, 2004, S. 127-208, 152.

⁴ Stein Edith, „*Aufbau der menschlichen Person*“, ESGA 14, Herder Verlag, Freiburg/Breisgau, 2004, S. 46.

⁵ Westerhorstmann Katharina, „*Bestimmung und Berufung der Frau nach Edith Stein*“, in „*Imago Hominis*“, 2006, 13(2), S. 123-135.

⁶ Stein Edith, „*Was ist der Mensch? Theologische Anthropologie*“, 1933, ESGA 15, Herder Verlag, Freiburg/Breisgau, 2005, S. 28.

⁷ Westerhorstmann Katharina, ebd.

⁸ Gerl-Falkovitz Hanna-Barbara, „*Unerbittliches Licht. Edith Stein – Philosophie, Mystik, Leben*“, Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz, 1991, S. 65.

⁹ Westerhorstmann Katharina, ebd.

beherrschen“.¹⁰ In Jesus Christus und Maria sah sie einen „neuen Adam“ und eine „neue Eva“, durch die das nach dem Sündenfall „verkehrte Verhältnis“ zwischen Mann und Frau wiederhergestellt, eine weitreichende „Erlösungsordnung“ und die Gottesebenbildlichkeit von Frau und Mann neu begründet wurden: „Erst die rein entfaltete männliche und weibliche Eigenart ergibt die höchste erreichbare Gottebenbildlichkeit und die stärkste Durchdringung des gesamten irdischen Lebens mit göttlichem Leben.“¹¹

Daraus leitete Edith Stein schließlich Spezifika ab, die sie als „weibliche Eigenart“ bezeichnete. Unverkennbar war für sie, dass die Mutterschaft jene Aufgabe der Frau ist, die ihr Sein wesentlich bestimmt und das unterscheidende Merkmal gegenüber dem Sein des Mannes darstellt: „Die Aufgabe, ein werdendes und wachsendes Lebewesen in sich aufzunehmen, zu bergen und zu nähren, bedingt eine gewisse Beschließung in sich selbst, und der geheimnisvolle Prozess der Bildung eines neuen Geschöpfes im mütterlichen Organismus ist eine so intime Einheit von Seelischem und Leiblichem, dass man wohl versteht, dass diese Einheit zum Gepräge der gesamten weiblichen Natur gehört“.¹² Deshalb, so Stein, zeichne sich die Frau wesentlich durch einen „natürlichen Drang nach Ganzheit und Geschlossenheit“¹³ und die „Einstellung auf das Lebendig-Persönliche“¹⁴ aus. Sie sei besonders geprägt durch ihre „natürliche Einfühlungsga-



▲ „Unter den Grundwerten, die mit dem konkreten Leben der Frau verbunden sind, ist jener zu erwähnen, den man ihre ‚Fähigkeit für den anderen‘ genannt hat.“ (Benedikt XVI.)

be in fremdes Wesen und fremde Bedürfnisse“.¹⁵

In Verbindung mit der Rolle und Aufgabe Marias für Kirche und Menschheit wird hier der Horizont frei für eine weitere Dimension des Frau-Seins: die **geistige Mutterschaft**. Denn laut Stein fand die leibliche Mutterschaft in Maria nicht nur ihre „Verklärung“, sondern auch ihre „Überwindung“.¹⁶ „Geistige Mutterschaft“ bedeutete für sie insbesondere die „Gewinnung und Bildung“ der menschlichen Seele. Zum Frau-Sein gehörten für Edith Stein deshalb die besondere Art auf Personen und

Werte gerichtet zu sein und somit die Verantwortung für Beziehungsbildung und Kultur im Allgemeinen.

Einfluss und Entfaltung

Bei all dem blieb Edith Stein der komplexen Realität menschlicher Existenz und Individualität gewahr. **Die „Eigenart“ der Frau war für sie keine Schablone** und die Beschreibung dieser erfolgte ohne Überhöhung oder enge Idealisierung. Stein machte deutlich, dass individuelle Anlage, Bildung und geistige Entfaltung diese „Eigenart“ im Leben in unterschiedlicher Weise prägen. Das Frau-Sein sei im Individuum im „zeitlichen Prozess“, sodass die Entfaltung nicht eindeutig festgelegt sei und schon gar nicht von Beginn an fertig vorliege. Sie hänge von „*verschiedenen variablen Faktoren*“ ab, „*u. a. von der Freiheit des Menschen, die ihm gestattet, an seiner eigenen Bildung und der anderer zu arbeiten.*“¹⁷ Durch ihr Tun

¹⁰ Stein Edith, „Beruf des Mannes und der Frau nach Natur- und Gnadenordnung“, ESGA 13, Herder Verlag, Freiburg/Breisgau, 2000, S. 58.

¹¹ Stein Edith, „Das Ethos der Frauenberufe“, ESGA 13, Herder Verlag, Freiburg/Breisgau, 2000, S. 29.

¹² Stein Edith, „Christliches Frauenleben“, ESGA 13, Herder Verlag, Freiburg/Breisgau, 2000, S. 86.

¹³ Stein Edith, „Der Eigenwert der Frau in seiner Bedeutung für das Leben des Volkes“, ESGA 13, Herder Verlag, Freiburg/Breisgau, 2000, S. 4.

¹⁴ Stein Edith, „Der Eigenwert der Frau in seiner Bedeutung für das Leben des Volkes“, ESGA 13, Herder Verlag, Freiburg/Breisgau, 2000, S. 13.

¹⁵ Stein Edith, „Die Bestimmung der Frau“, ESGA 13, Herder Verlag, Freiburg/Breisgau, 2000, S. 49.

¹⁶ Siehe dazu auch: Joseph Kardinal Ratzinger, in „Schreiben an die Bischöfe der Katholischen Kirche über die Zusammenarbeit von Mann und Frau in der Kirche und in der Welt“, Hrsg. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, 2004, Nr. 13: „Auch wenn die Mutterschaft eine zentrale Bedeutung für die weibliche Identität hat, ist es aber nicht richtig, die Frau nur unter dem Aspekt der biologischen Fortpflanzung zu sehen. In dieser Hinsicht kann es schwerwiegende Übertreibungen geben, welche die biologische Fruchtbarkeit mit vitalistischen Ausdrücken verherrlichen und oft mit einer gefährlichen Abwertung der Frau verbunden sind.“

¹⁷ Stein Edith, „Probleme der neueren Mädchenbildung“, ESGA 13, Herder Verlag, Freiburg/Breisgau, 2000, S. 163.

bestimme jede Person außerdem ihr Sein mit, sie entwickle ihre Potenziale oder lasse sie verkümmern, und entscheide mit ihrem Verhalten über den eigenen Standpunkt als Individuum gegenüber dem Ganzen der „Wertewelt“.¹⁸

Perspektiven für Kirche und Gesellschaft

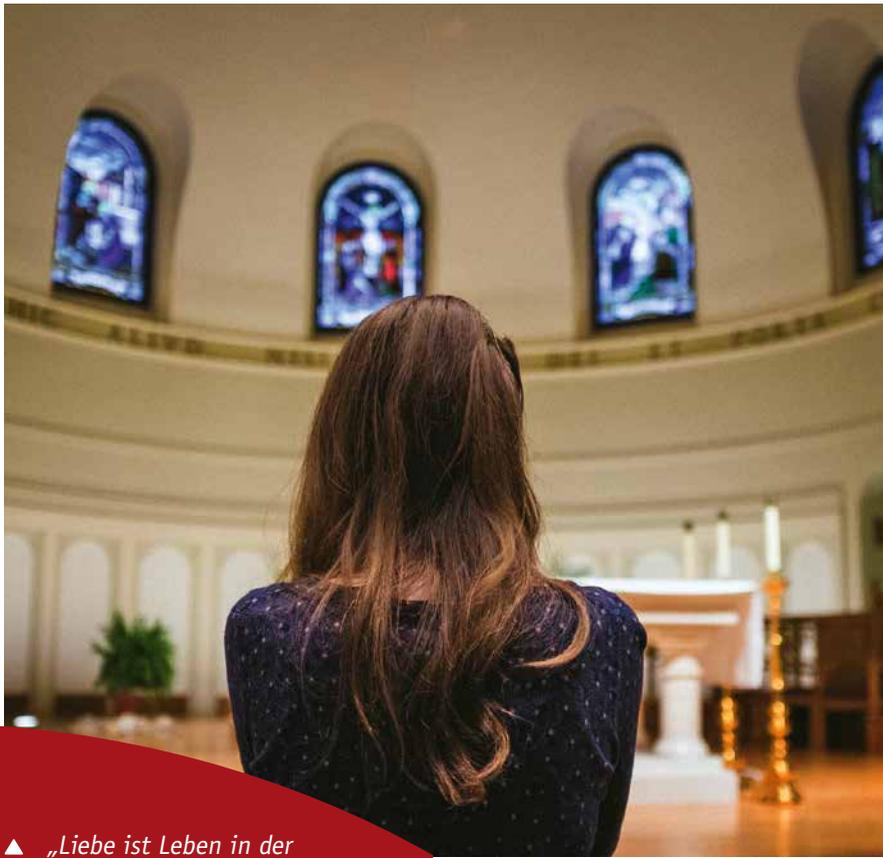
Edith Stein stellte den *ganzen Menschen* in den Vordergrund ihrer Forschung und ihres Denkens. Ihr gelang es, interdisziplinär wissen-

schaftlich und kulturell und zeitgeschichtlich sensibel wesentliche Zusammenhänge menschlicher Existenz und Identität in den Blick zu nehmen. Gleichzeitig wob sie integrativ und evolutionär die tradierte christliche Sicht auf den Menschen in ihre Überlegungen und Schlussfolgerungen ein. Daraus erwuchs u.a. eine **komplementäre Sicht auf das Frau- bzw. Mann-Sein**. Die Ergebnisse ihrer wissenschaftlichen Untersuchungen erscheinen deshalb auch perspektivisch für ein vertieftes

*„dass darum das erste Geschöpf auf Erden, das in einem ausgezeichneten Sinn nach Gottes Bild geschaffen wurde, ein Mann war – das scheint mir darauf hinzuweisen, dass er zu seinen amtlichen Stellvertretern nur Männer einsetzen wollte.“*¹⁹ Während der Mann als Priester durch das Amt quasi nach „außen“ gesendet sei, stütze die Frau hingegen die Kirche von „innen“, stünde sie im „Herzen der Kirche“, direkt an der „Seite des Herrn“. Darin sah sie sogar einen „besonderen Gnadenvorzug“ gegenüber dem Priester. Alle „Macht in seinem Reich“ käme der Frau nämlich „aus der liebenden Vereinigung mit ihm“ zu und „nicht durch übertragene Amtsgewalt“.²⁰

Nach Meinung der Theologin Mary Rice Hasson²¹ geht es bei der Frauenfrage in Kirche und Gesellschaft letztlich „nicht darum zusammenzurechnen, wie viele Frauen wo sind und auf welcher Ebene im Vergleich zu einer anderen Ebene, die Frage ist: Haben wir Frauen vollkommen integriert, damit wir auch die Komplementarität so leben, wie Gott es möchte?“²² Verwunderlich ist vor diesem Hintergrund, warum gerade in der innerkirchlichen Debatte über die Rolle der Frau die Untersuchungen von Edith Stein kaum rezipiert bzw. integriert scheinen. Es ist zu hoffen, dass sie im Sinne der von Franziskus gewünschten „Theologie der Frau“ wiederentdeckt werden.

Karl-Olaf Bergmann



▲ „Liebe ist Leben in der höchsten Vollendung: Sein, das sich ewig hingibt, ohne eine Verminderung zu erfahren, unendliche Fruchtbarkeit.“ (Edith Stein, in „Endliches und ewiges Sein. Versuch eines Aufstiegs zum Sinn des Seins“, 1935-1937)

Verständnis der jeweiligen Eigenarten am Horizont der damit bis heute verbundenen Fragen in Kirche und Gesellschaft.

Und was dachte Edith Stein über das Priestertum der Frau? Phänomenologisch konsequent führte sie das katholische Priestertum auf Jesus Christus zurück: „*Dass Christus als Menschensohn auf die Erde kam,*

¹⁸ Vgl. Stein Edith, „*Untersuchung über den Staat*“, in: *Jahrbuch für Philosophie und Phänomenologische Forschung* 7, Halle a. S., 1925, S. 1-123.

¹⁹ Stein Edith, „*Christliches Frauenleben*“, ESGA 13, Herder Verlag, Freiburg/Breisgau, 2000, S. 110.

²⁰ Ebd.

²¹ US-amerikanische Theologin und Autorin, Direktorin des „Catholic Women's Forum“, gehörte zu Hauptreferentinnen für den Heiligen Stuhl während der Kommission der Vereinten Nationen zum Status der Frauen 2017, 2018 und 2019.

²² Hasson Mary Rice, zitiert auf CNA.deutsch, in „*Wir brauchen keine Frauenquote in der Kirche: Neue Wege zu einer Theologie der Frau*“, 2. Januar 2016. Hasson ist Herausgeberin des Buches: „*Promise and Challenge: Catholic Women Reflect on Feminism, Complementarity and the Church*“ (nicht auf Deutsch erhältlich), Verlag „Our Sunday Visitor“, 2015.

Maria, breit den Mantel aus

... mach Schirm und Schild für uns daraus. Schütze uns besonders vor überidealisierenden, unrealistischen Vorstellungen von Weiblichkeit, die Frauen überfordern und Mädchen ein zwiespältiges Leben führen lassen. – Von P. Thiemo Klein LC

Maria „voll der Gnade“ (Lk 1,28): Hard facts of faith

Maria ist die „Unbefleckte Empfängnis“ (Katechismus der Katholischen Kirche 491-492). Sie war von der Erbsünde ausgenommen im Hinblick auf die unendlichen Verdienste ihres Sohnes Jesus Christus. Sie hatte also keine Tendenz zur Sünde wie alle anderen sterblichen Menschen. Die Erbsünde ist keine persönliche Sünde einer Person, sondern ein Zustand des Menschengeschlechts, der dann persönliche Sünde möglich macht. Maria war anders: ohne Erbsünde und ohne persönliche Sünde. Durch die göttliche Person ihres Sohnes Jesus (wahrer Gott und wahrer Mensch) war dessen Zeugung und Geburt so, dass Maria allzeit Jungfrau blieb (KKK 496-507), denn ihre komplette, ungeteilte Hingabe an Gott spiegelt sich in ihrer Körperlichkeit wider (KKK 505-506).

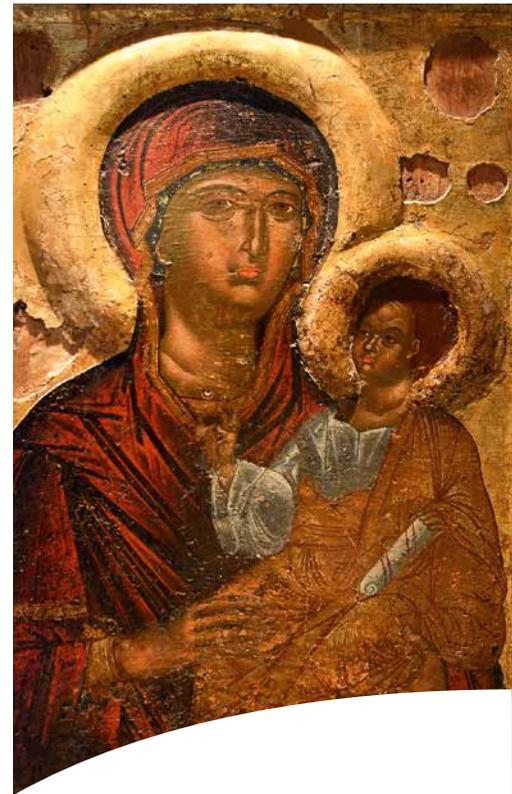
Nicht umsonst wird Maria vom Zweiten Vatikanischen Konzil in der Kirchenkonstitution „Lumen Gentium“ im achten Kapitel als wichtigstes Mitglied der Kirche geehrt. Als Jungfrau und Mutter, die sich Gott ganz zur Verfügung stellte, ist Maria ein Urbild der heiligen katholischen Kirche.

Maria voll im Leben

„War die Empfängnis meiner Kinder etwa befleckt?!“, so beschwerte sich einmal beim Pfarrer eine Dame aus der Gemeinde in der Sakristei vor der Messe am 8. Dezember, an dem die Kirche das Hochfest der Unbe-

fleckten Empfängnis feiert. Nein, die Kirche hat prinzipiell nichts gegen Frauen, Sexualität und Zeugung von Kindern in der Ehe. Alles, was wir über Maria sagen, sagt etwas über Gottes Barmherzigkeit – das ist das Wichtigere! Die Verehrung für Maria, für ihre immerwährende Jungfräulichkeit und ihre Tugenden – all das ist keine Herabsetzung der normalen Menschen, sondern ein Lichtschein der göttlichen Barmherzigkeit für uns, die wir mehr oder weniger in der „Mittelschicht der Heiligkeit“ (Papst Franziskus, Apostolisches Schreiben „Gaudete et exultate“, Nr. 7) unterwegs sind. So wie die wenigsten Fans der Formel 1 ein Rennauto besitzen und die wenigsten Fitness-Fans in Top-Form sind, so sehen wir Katholiken Maria als Ideal, aber nicht als Gebrauchsanweisung für das Leben – Frustration wäre vorprogrammiert.

Aus einem Soll ein Muss zu machen, führt zu pathologischen Formen von Frömmigkeit. Und manchmal zu kitschigen Andachtsbildern. Aus einem Soll nur eine Option zu machen, führt zum Absturz. Ein Pilot soll richtig landen, die korrekte Bedienung des Cockpits ist ein Soll, nicht nur eine Option. Jeder hat einen eigenen Stil, aber es gibt ein Richtig und ein Falsch. So wie es für das Öl im Motor ein Minimum und ein Maximum gibt, so hat auch der Idealismus der Marienfrömmigkeit ein Minimum und ein Maximum – alles andere schadet dem Motor der Seele.



▲ Ikone der Muttergottes als Wegweiserin (14. Jhd., Sakristei des byzantinischen Klosters Vlatadon, Thessaloniki).

Welches Maß zwischen dogmatischem Minimum und spirituellem Maximum für die einzelne Seele richtig ist, das hängt vom Individuum ab. Die Kirche empfiehlt die Frömmigkeit und Zuwendung zu Maria, aber nicht den Umfang der Gebete, Andachten, Frömmigkeiten. Im Bild gesprochen: Das Heilige Land ist groß und viele Wege gibt es darin. Maria war eine echte Frau, die wusste, was sie wollte: Sie hat zu Gott, dem Kind und Josef ihr Ja gesagt. Sie hat Wasser getragen, Feuer gemacht und Windeln gewaschen – und gebetet. Sie hat getan, was sie konnte mit dem, was sie hatte, als es Zeit dazu war – jetzt ist es an uns.

„Exodus 90“ – ein Weg in die Freiheit

Fast 300 Männer aus Deutschland, Österreich, der Schweiz und Südtirol starteten auf Initiative des Regnum Christi am 4. Januar in nahezu 40 Gruppen ihren 90-tägigen und ganz persönlichen Weg in die Freiheit – Ziel: Ostersonntag. „Exodus 90“ ist ein **spirituelles Trainingsprogramm für Männer, die im Glauben und über sich selbst hinauswachsen wollen**. P. Joachim Richter LC leitet im Regnum Christi das Männer-Apostolat „Real Man“, er begleitet diese Männer als Seelsorger. *„Ein Neuanfang und Aufbruch zur Freiheit in Christus sind für jeden von uns immer wieder im Leben möglich“*, ist er überzeugt. – Wie sieht es z.B. mit der täglichen Nutzung von Internet, TV oder Handy aus? Wie

viele Stunden ver(sch)wenden wir darauf? Wie viele gewollt, wie viele aus (schlechter) Gewohnheit? Wie oft sind gute Vorsätze gescheitert? Die Dauer von 90 Tagen ist deshalb nicht zufällig, sie entspricht der üblichen Zeitspanne, die wir Menschen brauchen, um alte Gewohnheiten abzustellen und neue nachhaltig zu bilden. Bei „Exodus 90“ geht es vor allem darum, wieder innerlich frei

zu werden, Abhängigkeiten oder gar Süchte zu überwinden. Drei Elemente – Zeit für Gott, Taten für Gott und Gemeinschaft für Gott – prägen den „Exodus“. Die Männer bilden dabei kleine Gruppen – auch online –, in denen sie sich gegenseitig austauschen und stärken. Beeindruckende Zeugnisse und mehr Infos zum Programm (auch als App erhältlich) im Internet: <https://exodus90.com/>.



Gott ist gut – zu jeder Zeit!

20 Frauen nahmen im September 2020 an einem Bergwochenende im Kaisergebirge (Tirol) teil. Nach einer Kennenlernrunde führte Eva Gloserová, gottgeweihte Frau des Regnum Christi, die Gruppe mit einem Impuls in das Thema der gemeinsamen Tage ein: „Martha und Maria“. Beide Frauen seien Jesus nahe gewesen, die eine durch ihren praktischen Dienst, die andere, weil sie Jesus einfach zuhören wollte, erklärte sie. *„Beide Anteile sind in uns und beide sollen in uns wachsen.“* Die Mischung aus Impulsen, Zeit zum Austausch sowie zu Gespräch und Beichte, stressfreiem Tagesplan, ansprechender, aber nicht überfordernder Wandertour, schö-



nem Panorama und heiliger Messe inmitten der Bergwelt kam bei den Frauen gut an. Weitere Wochenenden sind für 2021 geplant.

- ▲ An einem Bergsattel angekommen, stimmten die Frauen Dank- und Loblieder an.

Die Veranstaltung fand im Rahmen der zum Zeitpunkt der Durchführung geltenden örtlichen Corona-Schutz-Maßnahmen statt.



Linda Malachia



Lucia Hauser



Dorit Wilke-Lopez



Marita Grötsch



Eva Gloserová



Eva Henninger



Svenja Nonnenmacher

▲ Sieben Frauen –
sieben Perspektiven

Viele Perspektiven

Unsere Spurensuche zum Frau-Sein in Gesellschaft und Kirche geht weiter. Wir veröffentlichen Statements von sieben Frauen, die u.a. davon schreiben, was es für sie heißt, an Gott zu glauben und in der Kirche Frau zu sein; wie der Glaube ihren Alltag prägt bzw. ihr Leben verändert hat; wie sie als Frauen in der Kirche Mitverantwortung übernehmen und was sie dabei motiviert. Alle sieben sind auf die eine oder andere Weise mit dem Regnum Christi verbunden.

Privilegierte Zusammenarbeit – Ich bin immer gerne Frau gewesen, auch in der Kirche. Ich habe es immer als großes Geschenk empfunden, neues Leben empfangen und zur Welt bringen zu dürfen. Es ist eine privilegierte Zusammenarbeit mit dem Schöpfer. Vielleicht fällt es uns Frauen leichter als Männern, auch Gott gegenüber die Empfangenden zu sein. Zu empfangen ist vielleicht unser tiefstes Wesen, so erlebe ich es jedenfalls. Mir gefällt auch der Gedanke, dass wir Frauen die Schönheit

Gottes repräsentieren. Ansonsten versuche ich, mich eng an Maria, die Hörende, zu halten, die sich völlig auf Gott ausrichtet. Vielleicht fällt es uns Frauen leichter als den Männern, uns mit Maria zu identifizieren, weil wir das gleiche Geschlecht haben, wobei die demütige und dienende Haltung Marias für Männer und Frauen Vorbild sein sollte.

Dr. Dorit Wilke-Lopez, Frauenärztin und Psychotherapeutin, verheiratet, vier erwachsene Kinder und vier Schwiegerkinder, aus Nordrhein-Westfalen

Eine neue Dimension – Meine Welt mit Ehemann, Kindern und chemischen Formeln hat durch meinen Eintritt ins Regnum Christi eine ungeheure Weite erfahren. Mit der ersten „Begegnung mit Christus“, zu der mich meine Freundin noch überreden musste, begann für mich ein neues Leben. Die Offenheit, der tiefe Glaube der Frauen, das gemeinsame Beten und die intensiven Gespräche eröffneten mir eine andere Welt. Mein Glaube, mein Leben, alles veränderte sich. Meine Beziehung

zu Gott bekam eine ganz andere Dimension. Mir wurde bewusst, dass für mich zu einem erfüllten Leben mehr gehört als Familie und Beruf. Sehr schnell begann ich, mich im Regnum Christi zu engagieren. Ich organisierte viele Veranstaltungen im In- und Ausland und bin jetzt gemeinsam mit meinem Mann in der Ehearbeit und dem Heilungs- und Befreiungsdienst tätig. Es kristallisierte sich für mich immer mehr heraus, dass meine Berufung die geistliche Begleitung von Menschen ist. Frauen baten mich oft um einen Rat, um ein Gespräch. So nahm ich an einem zweijährigen Kurs „Geistliche Begleitung“ in der Erzdiözese München und Freising teil. Wichtig für mich in der geistlichen Begleitung ist das Hinhören, das Heraushören, was nicht direkt ausgesprochen wird, den Menschen annehmen, seine Situation, seine Grenzen und die Achtung vor seiner Einzigartigkeit. Oft ist es nötig, einen Perspektivenwechsel anzustreben, das Positive herauszuarbeiten als Schlüssel zur Lösung von Problemen und das Vertrauen in Gott zu stärken. Das alles gelingt nur, wenn ich als Begleiter mit Gott rechne, für den Begleitenden bete, barmherzig bin und dem Begleiteten in Liebe begegne. Geistliche Begleitung ist für mich nicht nur ein Geben, es ist auch ein Empfangen, eine Bereicherung.

Marita Grötsch, 67, verheiratet, drei Kinder, studierte Chemikerin, aus Bayern

Von einer mir fast Unbekannten zum Vorbild – Vor einigen Jahren begann ich, Meditationen zu den Tageslesungen für den E-Mail-Versand des Regnum Christi zu schreiben (Tausende Frauen und Männer erhalten diese täglich). Vorher hatte ich so etwas nie gemacht. So befasste ich mich das erste Mal im Gebet und in Vorbereitung auf die Meditationen mit Maria Magdalena. Was mich dabei faszinierte, war die Tatsache, dass Jesus ihr als Erste erschien, nachdem er von den Toten auferstanden war. Er hatte dafür eine Frau auserwählt, die er von vielen Dämonen befreit hatte und die ihm seitdem treu gefolgt war. Im November 2019 nahm ich am internationalen Frauenkongress des Regnum Christi im Heiligen Land teil. Ein Traum für mich, der vieles vereinte und meine erste Reise nach Israel überhaupt. Tagungsort war ein Gästehaus in Magdala, ja, genau in eben diesem Ort, den man vor einigen Jahren ausgegraben hatte und aus dem Maria Magdalena kam. Sieben Tage verbrachten wir dort direkt am See Genezareth und immer ganz verbunden mit all den wundervollen Frauen aus der Heiligen Schrift, die ganz besonders waren. Ich stellte fest, dass diese Frauen und besonders Maria Magdalena in der Heilsgeschichte einen wichtigen Platz haben. Dass sie Stärke, Ausdauer, Mut und viel Liebe zu unserem Herrn ausstrahlen und somit

ein Vorbild für uns Frauen, quasi Fürsprecherinnen und Verbündete im Glauben und im spirituellen und realen Leben sein können. Ich habe seitdem viel über Maria Magdalena gelesen und über sie nachgedacht. Für mich ist sie eine Heilige, die greifbar ist und mit der ich mich wirklich identifizieren kann. So wurde über die Jahre aus einer mir fast unbekanntem Frau ein reales Vorbild, das mich begleitet und mir immer wieder vor Augen stellt, wie schön Frau-Sein in Verbindung mit unserem Glauben wirklich ist. Einzigartig.

Svenja Nonnenmacher, 55, verheiratet, Kauffrau im Vertriebsinnendienst, aus Nordrhein-Westfalen

Verantwortung in Kirche und Welt – Glaube bedeutet für mich, dass ich der unendlichen Liebe Gottes vertrauen darf. Ich weiß mich bedingungslos geliebt und muss nichts dafür leisten. Diese Liebe leitet, heilt, befreit und stärkt. Sie hilft mir immer mehr, die Person zu werden, die ich sein soll. Es gab eine Phase in meinem Leben, wo ich mit „den alten Männern in Rom“ und dem katholischen Glauben eher wenig anfangen konnte. Heute ist er ein unermessliches Geschenk für mich! Als engagierte Frau in der Kirche erkenne ich keine Gemeinsamkeiten mit jenen Frauen, die ihre Mission vor allem im „Kampf um den Altar“ sehen. Das geht für mich am Wesentlichen vorbei. Denn es geht meines Erachtens um etwas viel Tieferes. Johannes Paul II. sprach vom „Genius der Frau“ und ihrer bedeutenden Aufgabe in der Welt. Jeder Frau ist etwas Großes anvertraut! Wenn sie das ihr Zugedachte entdeckt und entsprechend handelt, entwickelt das enorme Kraft. Die Welt wird dadurch ein Stück besser und schöner. Vor allem durch das Regnum Christi habe ich gelernt, selbst aktiv zu werden, statt über den Ist-Zustand zu jammern. Es gibt viele Möglichkeiten, sich zu engagieren und einen Beitrag zu leisten, egal ob im Stillen oder nach außen hin sichtbar. Ich trage als Laie Verantwortung in Kirche und Welt. Durch eine persönliche Erfahrung haben mein Mann und ich vor 12 Jahren mit einem weiteren Ehepaar und einem Priester der Legionäre Christi die Initiative LiebeLeben.com gegründet. Zusammen mit einem Team von inzwischen 50 ehrenamtlichen Mitarbeitern sowie einem großen Gebetsnetzwerk möchten wir einen Beitrag leisten, damit Beziehung, Ehe und Familie gestärkt werden und das Leben gelingt. Menschen entdecken die Kraft wahrer Liebe (neu) und erfahren dadurch Sinn und Erfüllung. Das ist eine Aufgabe, die mich immer wieder neu berührt und mit Ehrfurcht erfüllt.

Lucia Hauser, 55, verheiratet, zwei Kinder, Logotherapeutin und Coach, aus Bayern



Die eigene Identität kennen – Ich bin gern eine Frau. Das war nicht immer so. Ich bin in einem Patriarchat aufgewachsen, wo meine wahre und echte Identität untergraben wurde. Also rebellierte ich gegen jegliche Obrigkeit und wurde zu einer Feministin. Es ist eine große Not, wenn wir unsere Identität nicht kennen oder nicht annehmen können. Erst als Jesus in mein Leben kam, hörte ich über meine wahre Identität als Frau. Gott ruft uns Frauen heute in der Kirche zu einer Stärke auf, die wir noch nicht ganz entdeckt haben, aber nicht in Form von Feminismus oder durch die Verdrängung des Mannes bzw. des Priesters. Ich musste meine Schwächen erkennen und annehmen und nicht andere dafür verantwortlich machen. Gott hat uns gleichwertig ausgedacht. Frauen und Männern sollten gemeinsam Gottes Reich hier aufbauen, ohne dass sich einer über den anderen erhebe. Als Erlöste stehen wir nebeneinander unter dem Kreuz Christi, im Gebet knien wir nebeneinander vor ihm. Meine Identität als Frau suche ich nicht in dem, was ich in der Kirche leiste, sondern aus dem Wissen darum, wohin ich gehöre: Ich bin von Gott geliebt. Wenn ich mein Herz von Gott heilen lasse, dann kann ich Dinge tun, ohne mich beherrscht zu fühlen. Ich bin als Frau berufen, Gott im Alltag und konkret im Regnum Christi, in der Kirche, an die Oberfläche zu holen, dort wo keiner ihn vermutet. Ich bin berufen die Wahrheit auszusprechen im Regnum Christi und in der Kirche: Du als Frau bist wertvoll, geliebt vor jeder Leistung.

*Linda Malachia, 47, Sales Coordinator,
aus Nordrhein-Westfalen*

Ergänzung der Perspektiven und Fähigkeiten – Was ist mein Beitrag als gottgeweihte Frau in unserer geistlichen Familie des Regnum Christi? An erster Stelle wahrscheinlich einfach meine Weiblichkeit in allem, was ich bin und was ich tue. Für mich ist es eine Freude, mit Männern, insbesondere Priestern, bei pastoralen Aufgaben zusammenzuarbeiten. Die Ergänzung der Perspektiven und Fähigkeiten ist auch für uns so wichtig, die wir ehelos leben! Ein Aspekt, der mir besonders am Herzen liegt, und den ich für einen wichtigen Auftrag der Frauen in der Kirche und in der Gesellschaft halte, ist es, Gemeinschaft zu fördern, im tiefen Sinne der „communio“. Ja, da ist etwas von diesem „mütterlichen Instinkt“, die Familie zusammenzuhalten und kein Kind aus dem Auge zu verlieren. Aber da ist sicher noch viel mehr: Es ist die tiefe Überzeugung, dass jede einzelne Person zählt und dem Ziel aller etwas Wertvolles beisteuern kann, und dass es sich lohnt zuzuhören und sich von den Perspektiven der anderen bereichern zu lassen. Was ich mir wünsche, ist noch mehr Ergänzung – zwischen Frauen und Männern,

zwischen Menschen mit unterschiedlichen Perspektiven und Fähigkeiten, Erfahrungen und Erkenntnissen. Dass wir uns mit Neugier und Vertrauen begegnen, dass wir weiter Dialog führen lernen – uns nicht gegenseitig belehren und überzeugen wollen, sondern voneinander lernen und einander auf der Suche nach der Wahrheit helfen. Ich habe den Eindruck, dass wir Frauen diese Aufgabe auf sehr natürliche Weise fördern können. Liebe Männer, seid ihr bereit mitzumachen? Wir schaffen es nämlich nur zusammen!

*Eva Gloserová, 46, seit 1997 gottgeweihte Frau
des Regnum Christi, hat Anglistik und Bohemistik,
Pädagogik und Religionswissenschaften studiert
(Magister), Diplom in Coaching und Leitungskompetenzen,
aus Tschechien*

Mich einfach von Gott lieben lassen – Was mein Leben total verändert hat, war die Erfahrung, dass Gott wirklich eine persönliche Beziehung zu mir möchte und dass diese Beziehung meinem Leben erst einen Sinn und eine Richtung gibt. Die Vorstellung, dass der Schöpfer dieser Welt von Herz zu Herz zu mir sprechen will, erfüllt mich immer noch mit Staunen und ich bin so unglaublich dankbar für dieses Geschenk! Ich bin eine Person, die einen sehr hohen Anspruch an sich selbst hat und manchmal sehr leistungsorientiert sein kann, was dazu führt, dass ich mich unter Druck setze, immer und jederzeit abliefern zu müssen. In Gottes Gegenwart hingegen ist das anders. Es ist nicht nur einfach so, dass ich bei ihm nichts leisten müsste; ich könnte es nicht einmal, selbst wenn ich es wollen würde. Ich darf mich einfach nur lieben lassen, in jeder Situation und jedem Augenblick meines Lebens. Es war eine richtige Befreiung für mich, das zu erleben. Im Alltag versuche ich jeden Tag, die Zeit in der Stille zu suchen, und mir immer wieder neu bewusst zu machen, dass diese Beziehung das eigentliche Zentrum meines Lebens ist. Die Erfahrung dieser Liebe hat auch mein Herz verändert und in mir ist das Bedürfnis gewachsen, andere auf diesem Weg zu begleiten. Deswegen engagiere ich mich schon seit vielen Jahren bei „Looking good – inside & out“, einem Apostolat, das jungen Mädchen helfen möchte, ihre eigene Schönheit und ihren Wert zu erkennen und Jesus kennenzulernen. Und es freut mich so sehr zu sehen, dass Gott durch dieses Projekt Leben verändert hat und es immer noch tut.

*Eva Henninger, 22, Psychologiestudentin,
aus dem Allgäu*

Was Frauen angehenden Priestern geben können

Patricia Klein ist gottgeweihte Frau des Regnum Christi. Der Gedanke in einer Diözese oder Pfarrei zu arbeiten, hat sie immer begeistert. Später bewegte sie der Wunsch, angehende Priester während ihrer theologischen und geistlichen Ausbildung zu begleiten – nichts Selbstverständliches. Schließlich führten sie die Wege des Herrn 2012 in die USA, wo sie mehr als sieben Jahre im „Mundelein Seminary“ der Erzdiozese Chicago arbeitete. Über ihre Aufgabe dort und die daraus gewonnenen Erkenntnisse sprachen mit ihr Julia Boße und Angelika Knauf, Mitarbeiterinnen der Legionäre Christi und des Regnum Christi.

Angelika Knauf: *Wie siehst du als Frau auf den Priester? Was ist er für dich als Christin?*

Patricia Klein: Er ist ein Vertreter Christi, der mir Zugang zu den Sakramenten eröffnet und mir so wirkliche Begegnung mit der Person Jesu vermittelt. Der Priester ist mir auch ein Bruder im Glauben, denn er und ich sind zuerst Getaufte.

Angelika Knauf: *Was hat dich ange-trieben, in der Ausbildung von Priestern mitarbeiten zu wollen?*

Es gibt bei Gläubigen und auch bei Priestern in der Beziehung zueinander immer wieder Verletzungen. Ich wollte mehr Verständnis füreinander fördern, gerade auf der menschlichen Ebene. Ich liebe Priester einfach, nicht nur wegen meines Bruders Pater Thimeo (lacht).

Julia Boße: *Was waren deine konkreten Aufgaben im Seminar?*

Ich war Teil des Ausbildungsteams im Bereich „Human Formation“. Das meint alle Aspekte, mit deren Hilfe ein Seminarist eine gereifte und ausbalancierte Persönlichkeit entwickeln kann, wie sie für den priesterlichen Dienst notwendig ist. Konkret unterstützte ich sie beim Aufbau von Apostolaten in Bereichen wie Lebensschutz, Immigrati-

on und Spannungen zwischen verschiedenen Ethnien. Ich begleitete sie auch bei ihren ersten Praktika in Pfarreien und führte Einzelgespräche mit Seminaristen über ihre persönlichen Herausforderungen und ihre Selbstwahrnehmung in Beziehungen mit anderen. Zusätzlich habe ich an der Entwicklung von Programmen für die Ausbildung und die Arbeit in Gemeinden mitgearbeitet.

Angelika Knauf: *Was siehst du hierbei als spezifische Qualität einer Frau an, die angehende Priester bereichern kann?*

In meiner Erfahrung hat die Frau ein anderes Gespür für die Person als der Mann. Es scheint für sie leichter, die inneren Dynamiken eines Menschen oder einer Situation zu erfassen. Ein Priester braucht zur guten philosophischen und theologischen Ausbildung auch diese Fähigkeit für den menschlichen Umgang. Ebenso scheint es für die Frau leichter, sich verletzlich zu zeigen. Eigene Verletzlichkeit anzunehmen ist nicht leicht, aber unbedingt notwendig, um innerlich heil und ganz zu werden. Ich glaube, dass Frauen Seminaristen ermutigen können, ihre eigenen Schwächen ehrlich anzuerkennen und an ihnen zu wachsen.



▲ Patricia Klein ist seit 2002 gottgeweihte Frau des Regnum Christi.

Julia Boße: *Welche sind nach deiner Erfahrung die größten Herausforderungen für angehende Priester?*

Sich selbst gut zu kennen und offen für den Dialog zu sein, gerade auch mit Andersdenkenden. Fest in der Lehre, aber pastoral in den Ansätzen der Verkündigung zu werden. Menschen und Umstände verstehen und in Betracht ziehen zu können, aber vor allem eine tiefe Freundschaft mit dem Heiligen Geist zu pflegen.

Angelika Knauf: *Sollten Seminarleiter den Einsatz von Frauen in der Begleitung der Seminaristen mehr fördern?*

In letzter Zeit wurde öfter über die Notwendigkeit von Frauen in der Priesterausbildung gesprochen. Ich





halte es für wichtig, dass Bischöfe, Seminarleiter und -ausbilder selbst gut überlegen und kommunizieren, warum sie Frauen in dieser Ausbildung haben wollen. Was erhoffen sie sich von der Präsenz von und einer Zusammenarbeit mit Frauen? Welchen Beitrag, meinen sie selbst, können Seminaristen von Frauen erhalten? Ich glaube, dass eine echte inhaltliche Auseinandersetzung mit diesen Fragen zu einer sehr positiven und dynamischen Zusammenarbeit zwischen Priestern und Frauen im Seminar führen kann. Je mehr Klarheit bei den Verantwortlichen, desto mehr werden Frauen ihre Aufgabe erfüllen und die Ausbildung der Seminaristen davon profitieren können.

Angelika Knauf: *Und was sagst du uns Frauen zum Umgang mit Priestern?*

Ich glaube, dass wie in allen Beziehungen Geduld, gegenseitiges Wohlwollen und Ehrlichkeit unverzichtbar sind. Ein einander wertschätzender geistlicher Austausch mit meinen Priesterkollegen war immer sehr bereichernd für beide Seiten und anspornend für die Mission. Mir ist Offenheit und Großherzigkeit für das wichtig, was wir einander aus den selbst empfangenen Gaben Gottes schenken können.

Julia Boße: *Welche Rückmeldungen hast du von den Seminaristen erhalten?*

Zum Beispiel die Rückmeldung von jemandem, dem es nicht gut ging. Er meinte, dass ich immer geduldig mit ihm war, sodass er den Mut bewahrte weiterzumachen. Von einem anderen, der Schwierigkeiten mit dem Studium hatte, aber ein wirklich seelsorglicher Mensch war. Wir entwickelten einen ihn unterstützenden Plan für seine Studien, wofür er sehr dankbar war. Mittlerweile ist er Priester.

Julia Boße: *Was haben diese Jahre für dein Gottes- und Priesterbild bewirkt?*

Das Bewusstsein, das Gott Vater ist und ich seine Tochter bin. Auf den Priester bezogen: Wie Jesus Sohn ist, so ist auch der Priester ein Sohn Gottes und soll nach dem Beispiel Christi ein guter Hirte sein. Diese Aufgabe ist groß, aber wie Jesus darf er sie aus seiner Beziehung mit dem Vater vollbringen. Er sollte absolut ehrlich mit sich selbst sein und sich und seine Mission Gottvater wirklich anvertrauen, um Jesus ähnlicher werden zu können.

Angelika Knauf: *Seit dem letzten Jahr wirkst du wieder in der Gemeindepastoral in Frankreich. Welche Er-*

◀ 2019 zusammen mit Seminaristen und „Guadalupe Sisters“ in Eutawa (Alabama, USA).

fahrungen aus dieser Zeit im Seminar möchtest du in deinen Dienst mit einbringen?

Die großartige Berufung aller Getauften, Kinder Gottes und wirkliche Akteure in der Heilsgeschichte zu sein. Wir alle sind durch die Taufe „Priester, Propheten und Könige“, die viel vermögen. Ich möchte besonders Frauen und Mütter begleiten und in ihrem Sein und Wirken ermutigen. Im Alltag übersehen oder vergessen wir leicht die Großartigkeit unserer je eigenen Berufung. In der Zusammenarbeit von Laien, Gottgeweihten und Priestern erfahren wir hier ein von Gott geschenktes Zueinander unserer Berufungen. Gott segnet unser Wirken, wenn wir einander dienen, mit innerer Freude und neuen Initiativen.

Angelika Knauf: *Was waren deine Momente des Glücks in dieser Zeit?*

Wenn ich bemerkte, dass die Haltungen und Handlungen der Seminaristen sich veränderten und ein größeres Herz als zuvor offenbarten. Wenn sie sich für das Wohl anderer einsetzten und eigene Interessen oder Ideen beiseitelegten. Wenn ich ihr Bemühen sah, Christus ähnlicher zu werden.

Zur Person:

Patricia Klein (48) stammt aus Herford (Nordrhein-Westfalen). Nach dem Abitur ging sie zum Studium nach Kanada. 1995 lernte sie in den USA die gottgeweihten Frauen des Regnum Christi kennen. 1996 trat sie in die Gemeinschaft ein. Ihr Lebensweg führte sie u.a. nach Spanien, Ungarn, Mexiko, Frankreich und in die Vereinigten Staaten. Von 2012 bis 2020 war sie am „Mundelein Seminary“ (USA) tätig, seit Sommer 2020 arbeitet sie in einer Pfarrei in Frankreich.

Sakrament, Macht und Struktur

Über Reformen und Rollen in der Kirche

von P. George Elsbett LC

Alle Macht in der Kirche ist sakramental. Das ist ein Grundgedanke des II. Vatikanums. Das heißt: Durch die Taufe hat jeder Christ Anteil an der Vollmacht des Herrn, als Priester, Prophet und König. Macht hat in der Kirche aber Dienst zu sein. Das gilt für Priester, Laien, Mann und Frau gleichermaßen. Bei der Diskussion über die Aufteilung von Sakrament, Macht und Struktur sollte mutig eine weitere Dimension miteinbezogen werden: die Kultur. Denn ohne eine Kultur der Mission ist jegliche Strukturreform zum Scheitern verurteilt.



▲ „Weiter sagte Jesus zu ihnen: (...) Ich bin der gute Hirt. Der gute Hirt gibt sein Leben hin für die Schafe.“ (Joh 10,11)

Die Bischöfe erhalten Kraft ihrer Weihe eine besondere Vollmacht und „An Gottes Stelle stehen sie der Herde vor, deren Hirten sie sind, als Lehrer in der Unterweisung, als Priester im heiligen Kult, als Diener in der Leitung“ (II. Vatikanum, Lumen Gentium, 20). Was vom Bischof gesagt wird, kann man gewissermaßen von jedem Gläubigen sagen: „Der Bischof, der vom Hausvater gesandt ist, seine Familie zu lenken, soll sich das Beispiel des guten Hirten vor Augen halten, der nicht gekommen ist, sich bedienen zu lassen, sondern zu dienen (vgl. Mt 20,28; Mk 10,45) und sein Leben für seine Schafe hinzugeben (vgl. Joh 10,11)“ (LG, 27).

Was zur Debatte steht

Verfügbarkeit und Hinhören vorausgesetzt: Ein fruchtbarer Dialog könnte zum Beispiel sein, dass man über die Frage spricht, inwiefern man die Feier der Eucharistie, Verkündigung und Leitungsvollmacht aufteilen

kann und darf. Die Leitung einer Gemeinde und Priesterweihe müssen nicht sakramental zusammenhängen. Sonst wäre jeder Priester Kraft seiner Weihe Pfarrer.

Weitergedacht: Nicht jeder geniale Prediger kann gut leiten und andersherum. Schon zu Zeiten von Benedikt XVI. wurde unterstrichen, dass die Homilie Aufgabe des Priesters, Teil der Liturgie sei, aber sogar hier dürfe es Ausnahmen geben. Bei anderen Gelegenheiten kann ein Laie sehr wohl Inhalte vermitteln, vielleicht besser als ein Priester. Oder die Gemeindeleitung: Ich wäre sehr vorsichtig zu behaupten, dass alle, die sich für eine Leitung durch Laien – Mann oder Frau – aussprechen, Revoluzzer seien, die die Kirche zerstören wollen.

Ein Beispiel aus unserer Gemeinschaft: Wir stehen als Ordensgemeinschaft der Legionäre Christi in

einer Föderation mit der Apostolatsbewegung Regnum Christi. Ein Mitbruder aus Santiago de Chile schilderte mir, dass es dort sechs Schulen gebe – drei davon für Straßenkinder und Kinder aus armen Verhältnissen –, eine Universität mit 8.000 Studenten, Jugendzentren und ein Einkehrtag-Zentrum. Unsere Arbeit in dieser Stadt teilt sich in zwei Regionen auf. Die beiden Lokaldirektoren sind Laien – und Frauen. Der Priester untersteht in seiner pastoralen Tätigkeit also einem Laien. Das ist manchmal kompliziert und herausfordernd, weil der Priester auch einen Ordensoberen hat oder sogar selbst Oberer ist, aber ein Problem ist das nicht. Im Gegenteil, es kann extrem bereichernd sein.

Vielerorts wird über größere Pfarr-einheiten nachgedacht oder werden diese umgesetzt, um Pfarrer für den eigentlichen priesterlichen und sakramentalen Dienst freizuschaukeln.



Die größere Struktur ermöglicht die Besetzung der Pfarrgemeinde-Leitung mit Menschen, die diesen Dienst vielleicht besser erfüllen können als der ehemalige Pfarrer. **Da sollte es nicht so sehr darum gehen, ob das ein Mann oder eine Frau ist, sondern darum, wer dafür geeignet ist.** Ein Beispiel, wo das funktioniert, ist in meiner Heimat in Kanada, im Missionsgebiet Yukon und nördliches British Columbia. Ein Gebiet so groß wie Deutschland, Österreich und die Schweiz zusammen, mit 15 Priestern und einem Bischof. Laien leiten viele Gemeinden, weil es dort keine Priester gibt oder diese nur ein- oder zweimal im Jahr auftauchen können.

Warum nicht gleich weiterdenken?
Im gesamtkirchlichen Kontext: Warum sollte es zum Beispiel nicht auch Frauen als Kardinäle geben? Das hätte derzeit kirchenrechtliche, aber keine prinzipiell theologischen Hürden. Denn prinzipiell ist die Kardinalwürde ein Titel und nicht zwingend gebunden an das Weihesakrament. Natürlich hängt das von der Funktion ab, die man diesem Kollegium geben will. Aber als Beratungsgremium des Papstes könnte es der Kirche guttun, wenn Frauen dabei wären.

Sakramentale Grundstruktur

Wir brauchen die Priester. Eine Strukturreform, die sie abschaffen will, ist nicht mehr Kirche. Aber ich glaube auch, dass es gefährlich ist, an Kirchenbildern festzuhalten, die nicht dem Wesen der Kirche entsprechen. Priesterinnen sind theologisch und glaubenstechnisch nicht möglich, auch für das Amt des Pfarrers muss ein Gläubiger die Priesterweihe empfangen haben (vgl. Instruktion der Kleruskongregation „Die pastorale Umkehr der Pfarrgemeinde im Dienst an der missionarischen Sendung der Kirche“, veröffentlicht 2020, Nr. 66). Unter „problematischen pastoralen Umständen“ können jedoch auch Laien an der Ausübung der



Hirtensorge einer Pfarrei beteiligt werden, „um das christliche Leben zu stützen und um die missionarische Sendung der Gemeinde fortzusetzen“ (ebd. Nr. 87). Ersteres hat mit dem Sakrament der Weihe zu tun, das Zweite mit der Leitungsgewalt, die vom Bischof übertragen wird.

Gott ist ein Künstler, der es liebt, mit Wirklichkeiten zu schreiben, wofür wir Worte brauchen. Wasser. Wein. Brot. Öl. Die sakramentalen Zeichen trafen vor tieferen Bedeutungen. Und wenn der Mann, Christus als neuer Adam und Bräutigam, sich am Kreuz seiner Braut, der neuen Eva, der Kirche, repräsentiert durch Maria am Fuß des Kreuzes, schenkt (Eph 5,25; Joh 19,25-27), dann ist das aber nicht nur mehr Symbolik, sondern Wirklichkeit. Manche würden die Archetypen von Carl Gustav Jung nicht als Phantasmen, sondern als tiefste Wirklichkeit überhaupt einstufen. Manch Schüler von ihm, wie zum Beispiel der Psychologe Jordan Peterson, versteht **die großen Geschichten der Welt**, die sich über Jahrtausende erhalten haben oder

▲ „*Tu es sacerdos in aeternum, secundum ordinem Melchisedech*“ (lat. „Du bist Priester auf ewig nach der Ordnung Melchisedeks“, Hebräer 5,6). Auf dem Foto: Priesterweihe von Legionären Christi in Rom 2019.

immer wieder auftauchen, in ihren Grundelementen als die Wirklichkeit schlechthin. Ferner wäre das Untergraben der Grundelemente dieser Geschichten im wirklichen Leben ein Rezept für Chaos und Desaster.

Der Christ würde diesen Gedanken von Jung und auch Peterson in Bezug auf Jesus Christus bejahen. Denn „**ALLES ist durch ihn und auf ihn hin geschaffen**“ (Kol 1,16). **Der Christ würde die Jesusgeschichte als die Geschichte aller Geschichten betrachten.** Die Geschichte, die nicht die Wirklichkeit abbildet, sondern auf die hin die gesamte Wirklichkeit ausgerichtet und geschaffen ist. Das Weihesakrament ist das Ermöglichen der Übertragung dieser Geschichte durch die Zeit hindurch. Der Priester steht im Namen von Jesus Christus

körperlich als Mann da und vergegenwärtigt in seinem Namen die Kreuzeshingabe in der Zeit: „*Das ist mein Leib, der für euch hingegeben wird*“ (Lk 22,19).

Die Kirche ist überzeugt, dass ein Rütteln an diesem göttlichen Kunstwerk verantwortungslos und gefährlich ist. Unendlich viel gefährlicher als das Rütteln an den Grundelementen einer archetypischen Geschichte wie zum Beispiel dem Kampf gegen einen Drachen, der für das Ausbrechen ins Unbewusste und noch nicht Erforschte steht, welches die Entwicklung der Freiheit und Verantwortung eines Menschen verlangt. Es bedarf eines Höchstmaßes an Arroganz oder Ignoranz zu glauben, man „*könne die Grundstruktur der Wirklichkeit verdrehen und nicht den Preis dafür zahlen*“ (Jordan Peterson). Aber nicht, weil Gott ein Tyrann ist, der unser Leben miserabel machen will und uns Dinge vorenthält, die uns zustehen. Sondern, weil er ein Vater ist, der uns liebt und uns helfen will, Leben und Sinn zu finden.

Warum das Sakrament der Weihe an Männer gebunden ist, die Antwort auf diese Frage füllt Bände. Ich wollte hier nur einen Grund nennen und damit unterstreichen, dass es überhaupt Gründe gibt. Das hat gar nichts mit Willkür oder gar Ablehnung der Frauen oder Diskriminierung zu tun. Muttersein ist auch keine Diskriminierung von Männern. Es geht um die Nicht-Manipulierbarkeit der Wirklichkeit und die Treue zum Jesuswort.

Weihevollmacht und Leitungsgewalt

Andererseits möchte ich unterstreichen, dass man aufpassen muss, nicht gleich den Weltuntergang voraussehen, weil Laien – Männer und Frauen – in der Kirche Verantwortung für Bereiche übernehmen, die vor 50 Jahren ausschließlich von Priestern besetzt wurden.

Die Vollmacht in der Kirche hat ihre letzte Quelle in Christus selbst.

Man kann diese Teilnahme an der einen Vollmacht des Herrn in zwei Ausdrucksweisen unterscheiden.

Da ist zum einem die **Weihevollmacht**. Sie wird durch die Weihe konferiert und hat als Ziel die Heiligung und das Heil des Volkes Gottes mittels der Feier der Sakramente und der Sakramentalien.

Da ist zum anderem die **Jurisdiktionsvollmacht**. Im Kirchenrecht werden Leitungsgewalt und Jurisdiktionsgewalt gleichgesetzt (CIC 129). Es geht um die Vollmacht zur Leitung der Mitglieder der Kirche (Gesetzgebung, Rechtsprechung, Verwaltung). An Letzterem können die Laien nach Maßgabe des Rechtes mitwirken. Diese Bereiche sind noch relativ klein, aber vom Prinzip her kann sie der Rechtgeber (Papst, Bischof) ausweiten. Darüber zu reflektieren ist sinnvoll. Wichtig dabei bleibt: **Es geht bei jeglicher Vollmacht immer um Dienst**. Weihevollmacht ist nicht dazu da, um eine unberührbare Kaste zu schaffen, die für sich selbst lebt und sich von den Menschen beweihräuchern lässt. Leitungsvollmacht ebenso. Es geht bei beiden um dienende Leiterschaft, egal ob Priester oder Laie, Mann oder Frau. Und das bedarf einer gesunden Dosis an Demut, Charakter, Aufrichtigkeit und Liebe für den Herrn und die Mitmenschen.

Strukturreform und missionarische Kultur

Bei der Diskussion über die Aufteilung Sakrament-Macht-Struktur wünsche ich mir das Miteinbeziehen einer weiteren Dimension – die der Kultur. Ich glaube nämlich, dass **die größte Herausforderung der Kirche** in der Veränderung ihrer Kultur besteht. Und dass die Kulturdebatte geführt gehört, bevor wir uns allzu viel über anderes austauschen. Die

Kultur drückt sich aus durch die **Werte**, die in einer Organisation gelebt werden. Also nicht die, die zu leben wünschenswert wären oder die man sich vormacht zu leben. Die Kultur prägt so ziemlich alles in einer Organisation. Man kann die besten Strategien haben, aber wenn die Kultur giftig ist, ist die Strategie unbrauchbar. „*Die Kultur verspeist die Strategie zum Frühstück*“ (John Maxwell). **Wenn die Kultur gesund ist, wird sie sich Strukturen schaffen, die diese Gesundheit widerspiegeln.** Wenn sie ungesund ist, dann werden Strukturen dysfunktional.

Die Kultur kann nur dann gesund sein, wenn sie im Einklang mit dem Daseinsgrund der Organisation steht. Daher muss jegliche Strukturreform diesem Daseinsgrund dienen, nicht umgekehrt. Das ist bei der Kirche nicht anders. Die Kirche besteht, „um Jünger zu machen“, sodass die Menschen „in ihm das Leben haben“ und „in Fülle haben“ (Joh 3,16; 10,10). **„Geht in die ganze Welt hinaus und macht alle zu meinen Jüngern.“** Das hat bei uns allerdings vor ein paar hundert Jahren aufgehört. Wir müssen nicht mehr hinausgehen. Wohin denn? Jeder Quadratzentimeter dieses Landes ist einer Pfarrgemeinde zugeordnet. Seit Hunderten Jahren sind die Leiter unserer Pfarren vor allem Hirten und Lehrer, aber da sind wenige Evangelisten, Apostel und Propheten (im Sinne von Eph 4,11). Die sind, wenn überhaupt, in den Orden und seit dem Konzil in die Bewegungen abgewandert. Sogar der Begriff „Mission“ war lange ein Unwort. Ein Wert, der unsere Kultur prägt, ist er sicherlich nicht. Und unsere Strukturen prägt er daher schon gar nicht.

Hirten und Lehrer kümmern sich um Bestehendes, sie bemühen sich ums Bewahren. Das ist grundsätzlich nicht schlecht. Aber es gibt immer weniger, was noch besteht. Gut,



die Strukturen schon. Nur die Menschen laufen uns davon, vor allem die jungen. Es ist die Not der Stunde, auch Apostel und Evangelisten in unsere Strukturen einzubinden. Wir müssen ihnen Raum schenken, sie befähigen und bevollmächtigen. Sogar bevollmächtigen, Strukturen zu schaffen, die viel mehr der Mission als der Bewahrung dienen. Da ist es relativ egal, ob der Evangelist oder der Apostel als Mann oder Frau vor unserer pastoralen Tür steht. Aber solange wir uns nicht von „Prophezen“ aufrütteln lassen und „Apostelsein“ und „Evangelisation“ keinen Platz in unserem Wertekatalog erhalten, werden wir uns weiterhin mit Strukturen beschäftigen, deren Aufgabe darin besteht, den Untergang zu verwalten. Oder anders gesagt: **Ohne eine Kultur der Mission ist jegliche Strukturreform zum Scheitern verurteilt.**

Eine Strukturreform bedarf des Mutes. Und manchmal einer Krise. Von Letzterer kann unsere Gemeinschaft ein Lied singen. Es brauchte einiges an Erschütterung, damit genügend Mut zum Tragen kommen konnte, um Dinge anzupacken. Unsere Gemeinschaft musste umstrukturieren.

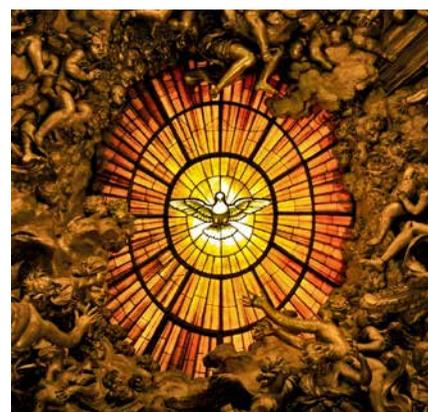
Allein schon deswegen, weil das manipulative System des Gründers unmöglich gemacht werden musste.

Ich wünsche mir sehr viel Mut für uns alle. Vor allem, um eine Kultur aufzubauen, in der uns die Menschen, die nicht mehr durch unsere Kirchentüren gehen, wirklich wichtig sind. Dass eine solche Kultur uns dazu führt, Strukturen zu schaffen, die uns helfen, *„die nötigen Maßnahmen zu ergreifen, um auf dem Weg einer pastoralen und missionarischen Neuausrichtung voranzuschreiten, der die Dinge nicht so belassen darf wie sie sind. Jetzt dient uns nicht eine ‚reine Verwaltungsarbeit‘. Versetzen wir uns in allen Regionen der Erde in einen ‚Zustand permanenter Mission‘“* (Papst Franziskus, Evangelii Gaudium, 25).

Abschlussgedanken

„Der Menschensohn ist nicht gekommen, um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen und sein Leben hinzugeben als Lösegeld für viele.“ Ich hoffe sehr, dass wir das bei allen Überlegungen über Machtverteilung, Sakrament und Strukturreformen nicht aus den Augen verlieren. Es muss uns um den Dienst am Herrn und an den Mitmenschen gehen, nicht um

Machtkampf. Ich hoffe sehr, dass wir im Gespräch bleiben, miteinander um die Wahrheit, die ER ist, ringen und uns gegenseitig ermahnen, ermutigen und inspirieren. Ich hoffe sehr, dass wir mit Maria ein offenes Herz bewahren, von ihr lernen, unterscheiden zu können, *„was der Geist den Gemeinden sagt“* (Offb 2,7). Dass wir mit den Aposteln um sie herum versammelt, im gemeinsamen Gebet das Kommen eines neuen Pfingsten erwarten dürfen. Maria, Mutter der Kirche, bitte für uns!



▲ *„Der Heilige Geist ist der Hauptdarsteller der Mission der Kirche – er führt den Weg der Evangelisierenden und zeigt ihnen, wohin sie gehen sollen.“* (Papst Franziskus, Katechese vom 30. Oktober 2019)

Herzliche Einladung zur Wallfahrt mit P. Francisco Sunderland LC



▲ Madonna im Dom zu Speyer. Die Statue ist eine Stiftung Papst Pius XI. zur 900-Jahrfeier des Doms 1930.

Wo liegen Europas christliche Wurzeln, aus denen wir auch heute schöpfen können? Diese Wurzeln wollen wir gemeinsam entdecken.

„Stern der Neuevangelisierung“, diesen Würdetitel sprach Benedikt XVI. der Gottesmutter Maria zu. Er besagt, dass sich die in Europa dringend erforderliche Neuevangelisierung am marianischen Geheimnis orientieren soll.

Wallfahrt vom 18. bis 22. Mai 2021

Corona-bedingte Terminverschiebung auf **Frühjahr 2022**

u.a. nach **Kevelaer** (Tröst der Betrübten), **Trier** (heiliger Matthias), **Metz** (hl. Ségolène und hl. Clément), **Scy-Chzelles** (Robert-Schumann-Haus), **Speyer** (Edith Stein), **Maria Laach**.

Melden Sie sich schon jetzt bei Andrea Borgloh, Tel.: 08671 - 5078 225, E-Mail: aborgloh@arcol.org und erhalten Sie als erstes alle Informationen, sobald sie zur Verfügung stehen!

20, 25 oder 55 Jahre in der Ordensgemeinschaft der Legionäre Christi – wir gratulieren!

▼ P. Clemens Gutberlet LC und P. Andreas Schögl LC.

„Heute vor 25 Jahren haben wir im Aachener Dom unsere erste Profess gefeiert. Am nächsten Tag wurde das Noviziat in Bad Münstereifel offiziell eingeweiht“, schrieb **P. Andreas Schögl LC** am 16. September 2020 auf Facebook und veröffentlichte gleich von sich und **P. Clemens Gutberlet LC** ein Foto nach der Feier der hl. Messe. Beide Priester arbeiten derzeit in der Generaldirektion der Legionäre Christi in Rom. Zum gleichen Profess-Jahrgang gehören außerdem: **P. George Elsbett LC** (Österreich) und **P. Anton Vogel-sang LC** (Rom). Vor 25 Jahren im September waren **P. Martin Baranowski LC** und **P. Jaroslav Lobkovicz LC** (Frankreich) ins Noviziat eingetreten, und vor 20 Jahren hielt



P. Thomas Gögele LC (Österreich) zum ersten Mal seine Soutane in der Hand. Im September vor 55 Jahren war **P. Fergus O'Carroll LC** (Deutschland) ins Noviziat in Irland eingetreten. Er war der erste Novizenmeister und Rektor der Apos-

tolischen Schule in Deutschland. – Wir gratulieren allen Priestern zum Jubiläum und danken für ihre Treue und Hingabe im Weinberg des Herrn. Wir danken den vielen Menschen, die sie auf vielfältige Weise begleiten und tragen, vor allem durch ihr Gebet!

Falsche Gottesbilder – neues Buch von P. Klaus Einsle LC

Wer ist Gott für Sie? Tauchen auch in Ihnen, wenn sie an „Gott“ denken, manchmal diese typischen Vorstellungen auf: der strenge Richter oder das fiese schlechte Gewissen im Hinterkopf? **Falsche Gottesbilder sind eine echte Last. Sie rauben Lebensqualität.** Genau darum geht es im neuen Buch von Pater Klaus Einsle LC mit dem frechen Titel: „Schnell weg! Der Alte kommt!“ – „*Ich schreibe das Buch für die vielen, die kein freies, Freude und Kraft vermittelndes Bild von Gott in sich haben. Und nach meiner Erfahrung sind das sehr viele – auch gute Christen*“, sagt P. Klaus. Seiner Erfahrung nach sind Gottesbilder Vorstellungen von Gott, die tief in unsere emotionale Welt hineinreichen. Im Buch beleuchtet P. Klaus 15 verschiedene Gottesbilder, spricht sechs weitere an und

beschreibt konkrete Wege, falsche Gottesbilder in uns zu reinigen. Sein Anliegen: Alle Menschen sollen einen Weg in die innere Freiheit und Freude beschreiten können, der auf der Wahrheit über unseren himmlischen Vater gründet. – **Sie können das Buch bestellen bei:** Verlagshaus J. S. Klotz; Am Anger 70, 75254 Neulingen, Deutschland; E-Mail: info@klotz-verlagshaus.de; Telefon: +49 152 04 33 49 94 (ISBN: 978-3-948968-40-3; Preis: 16,80 €).



Interview mit P. Klaus zum Buch auf unserer Website:

▶ www.regnumchristi.eu/de/component/k2/item/3203-falsche-und-wahre-bilder-von-gott-neues-buch-von-p-klaus-einsle-lc

Gespräch mit P. Klaus über das Buch als Video auf YouTube:

▶ www.youtube.com/watch?v=Pk0CA7R9YFA



„Hier gab mir der Herr meine Freude zurück“



◀ Auch Mitbrüder, Freunde und gottgeweihte Frauen aus dem Regnum Christi in Deutschland nahmen an der Diakonweihe von P. Ignacio in Spanien teil. Voraussichtlich in diesem Jahr wird er die Priesterweihe empfangen.

Das sagt Ignacio María Rubio LC (30), gebürtig aus Spanien, über Deutschland. Zusammen mit seinen Brüdern und Schwestern besuchte er die „Everest“-Schule in Madrid, bevor auf die Apostolische Schule der Legionäre Christi in Spanien wechselte. In seiner Heimat trat er ins Noviziat der Ordensgemeinschaft ein, absolvierte danach humanistische Studien in Salamanca und Philosophie und Theologie in Rom. Von 2012 bis 2015 arbeitete er im apostolischen Praktikum in der Apostolischen Schule in Bad Münstereifel. Am 15. Juli 2020 empfing er in seiner Heimatpfarre „Santa María de Caná“, in Pozuelo de Alarcón, die Diakonweihe. Seit Sommer 2020 arbeitet er in der Jugendseelsorge des Regnum Christi in Nordrhein-Westfalen. Außerdem belegt er im Fernstudium ein Promotionsstudium im Fachbereich Philosophie an der Universität „Francisco de Vitoria“ in Madrid.

„In den vergangenen Monaten als Diakon hat mir der Herr einige schöne und eindrucksvolle Erfahrungen in seinem Dienst in Deutschland geschenkt. Momente, in denen ich vor allem mit den Nöten und dem Leid von Menschen in Berührung kam. Als Diakon durfte ich ihnen nahe sein, mit und für sie beten und bitten. Doch oft war das nicht genug. Viele Menschen suchten in ihrer seelischen Not einen Priester. Genau diese Erfahrungen haben mir aber auch wieder die Freude und Sehnsucht zurückgegeben. Sie haben mich zurückgeführt zur „ersten Liebe“ (vgl. Off 2,4) für meine Berufung und in mir den Wunsch vergrößert, Priester werden zu wollen.

Vor 20 Jahren habe ich voller Enthusiasmus meinen Berufungsweg begonnen. Doch die erste Begeisterung kann im Laufe der Jahre nachlassen, auch wenn die Freundschaft und Vertrautheit mit dem Herrn wachsen. Nach den ersten Ausbildungsetappen in Spanien und Italien kam ich zum Praktikum nach Deutschland. Diese Jahre haben mein Leben verändert. Hier hat Gott in mir den Wunsch erneuert, andere Menschen zu einer tiefen und verwandelnden Begegnung mit ihm begleiten zu wollen. Ich kehrte nach Rom zum Studium mit der Erfahrung zurück, in Deutschland die schwierigsten Momente meines Lebens erlebt und die größten Herzen gefunden zu haben,

die ich kenne. Eine besondere Hilfe auf meinem Berufungsweg waren mir in den letzten Jahren die Unterstützung der gottgeweihten Schwestern im Regnum Christi, ohne die ich nicht hier stünde; die Gemeinschaft mit den Brüdern, Ordensleuten und Priestern der Legionäre Christi; und die Verbundenheit mit vielen Freunden im Glauben, Jugendlichen und Familien, die für mich ganz wichtig und wie eine zweite Familie geworden sind.

„Der HERR ist barmherzig und gnädig, langmütig und reich an Huld. (...) Preise den HERRN, meine Seele!“ (Ps 103,8,22). **Worauf beruht meine Berufung, was trägt sie?** Es ist die Treue Gottes! Sein Erbarmen mit mir und seine Barmherzigkeit waren es, die mich durch die dunkelsten und schwierigsten und die schönsten und freudigsten Stunden trugen. Manchmal fühle ich mich in Deutschland sehr eingeschränkt und klein, da mir die Kultur und Sprache nur zum Teil vertraut sind. Aber ich durfte erfahren, dass der Herr gerade durch meine Kleinheit wirken möchte. Und diese Erfahrung lässt mich die Treue Gottes spüren und immer wieder zu ihm zurückkehren, um mich nur auf ihn zu stützen, der barmherzig und gnädig ist. Er ist der Grund und die Garantie für mein Leben und mein Priestertum, das *sein* Leben und sein Priestertum in mir ist.“